

Marina Kaiser, Alexandra Ziegler

Zum Sozialistischen Patientenkollektiv (SPK) Heidelberg

Projektarbeit in Klassenstufe 10 der Elisabeth-von-Thadden-Schule 2018/19

1. Der Projektimpuls

Das Sozialistische Patientenkollektiv war eine Organisation, die Anfang der 1970er-Jahre aus der Kritik an der herrschenden Psychiatrie entstand und einen Umbruch in der Behandlung psychischkranker Patienten bewirken wollte. Die immer radikaler werdende Bewegung um den Arzt Dr. Wolfgang Huber und die möglichen Folgen dieser Radikalisierung warfen für uns viele Fragen auf. So haben wir im Rahmen des Geschichtswettbewerbs der Körber-Stiftung vom September 2018 bis Februar 2019 über das Sozialistische Patientenkollektiv (SPK) in Heidelberg geforscht.¹

Unsere Arbeit reichten wir im Februar 2019 bei der Körber-Stiftung ein. Sie wurde zunächst auf Landesebene prämiert. Dieser Preis wurde im Neuen Schloss in Stuttgart verliehen. Später wurde unsere Arbeit noch mit einem dritten Preis auf Bundesebene ausgezeichnet.²



Verleihung des Landespreises des Geschichtswettbewerbs der Körber-Stiftung am 20. September 2019 in Stuttgart, Neues Schloss. V.l.n.r. Dr. Thomas Paulsen, Vorstand der Körber-Stiftung; Dr. Eva Bernhardt, Tutorin; Marina Kaiser; Alexandra Ziegler; Dr. Caroline Gritschke, Haus der Geschichte Baden-Württemberg (Foto: Werner Kuhnle, Körber-Stiftung)

Bei unserer Arbeit sind wir der Frage nachgegangen, ob und welche Auswirkungen das SPK auf seine Patient*innen, die Gesellschaft und die Psychiatrie hatte und wie diese auf seine zunehmende Radikalisierung reagierten. Deshalb gaben wir unserer

Arbeit auch den Titel „Das Sozialistische Patientenkollektiv Heidelberg – stärkt oder hemmt Radikalität den Umbruch?“.

Wir setzten uns Anfang des Schuljahres 2018 in der eigens für den Wettbewerb von unserer Lehrerin Eva Bernhardt gegründeten Geschichts-AG mit anderen interessierten Schüler*innen zusammen und überlegten, welche möglichen Themen in Frage kommen. Wir haben uns recht schnell für das SPK entschieden, nicht zuletzt weil dessen Name ungewöhnlich war. Zudem fanden wir es auffallend, dass wir vom SPK noch nie etwas gehört hatten, obwohl es in Heidelberg agierte und zu seiner Zeit große Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat.

Wir sammelten grundlegende Informationen und stützten uns vor allem auf das 2016 erschienene Buch „Wir wollten ins Verderben rennen – die Geschichte des Sozialistischen Patientenkollektivs Heidelberg“ von Christian Pross³, auf Zeitungsartikel aus der damaligen Zeit und zahlreiche, vom SPK veröffentlichte Flugblätter.

Wir stellten fest, dass in der vorhandenen Literatur sehr wenig zu den Auswirkungen des SPK im Hinblick auf die Psychiatriereform oder den Umgang mit Patienten in psychiatrischen Einrichtungen zu finden ist. Im Laufe der Recherche wurde uns auch immer deutlicher, dass das SPK eine starke Radikalisierung durchgemacht hatte und sowohl im Inneren, als auch gegenüber der Öffentlichkeit provozierend, in manchen Teilen zunehmend militant aufgetreten war. So kamen wir schließlich auch zu unserer oben genannten Leitfrage.

Neben Recherchen im Universitäts- und Stadtarchiv Heidelberg interviewten wir Zeitzeugen, die uns viel über die sie betreffenden individuellen Auswirkungen und über die gesellschaftlichen Reaktionen auf die zunehmende Radikalität des SPK mitteilten.

Nach der Sammlung von Informationen und Eindrücken begannen wir im Dezember 2018 mit dem Schreiben unserer Forschungsarbeit.

2. Historischer Hintergrund. Psychiatrie und Psychiatriereform

Bereits in den 1950er-Jahren wurden erste Schritte zur Reform der Psychiatrie unternommen. In Heidelberg geschah dies vor allem durch Prof. Walter Ritter von Baeyer, der seit 1955 Direktor der Psychiatrischen und Neurologischen Universitätsklinik Heidelberg war. Zusammen mit Prof. Heinz Häfner und Prof. Karl Peter Kisker veröffentlichte er 1965 die Denkschrift „Dringliche Reformen in der psychiatrischen Krankenversorgung der Bundesrepublik“⁴ und machte auf die Missstände in deutschen Psychiatrien und der Praxis der psychiatrischen Behandlung aufmerksam. Allerdings waren noch 1970 Missstände, wie das Fixieren von Patienten und erzwungene Sitzbäder an der Tagesordnung, ebenso wurden immer noch Elektroschocks zur Behandlung verwendet.

Eine spezifisch Heidelberger Reaktion auf diese Missstände war die Entstehung des SPK Anfang 1970. Dabei handelte es sich um eine Therapiegemeinschaft in der Psychiatrischen Universitätsklinik Heidelberg, die es sich zum Ziel gesetzt hatte, die Hierarchien und Verfahren der Schulpsychiatrie radikal zu verändern und die Arzt-Patient-Hierarchie zu beseitigen. Zudem wollten die Initiatoren die Patienten zur Selbsthilfe in Therapiegruppen organisieren. Das SPK selbst wurde in Heidelberg im Februar 1970 von dem Assistenzarzt Dr. Wolfgang Huber zusammen mit einigen seiner Patienten nach längeren Auseinandersetzungen mit der Klinikdirektion ge-

gründet. Huber war infolge dieser Streitigkeiten entlassen worden. Er und einige seiner Patienten besetzten gemeinsam mit ein paar Studenten der Projektgruppe Medizin die Klinikverwaltung und forderten, dass er wieder eingestellt werde, was am 2. März 1970 auch tatsächlich stattfand. Einige Patienten traten in den Hungerstreik. Daraufhin wurden dem SPK vom damaligen Universitätsrektor Rolf Rendtorff Räume in der Rohrbacher Straße 12, die der Universität gehörten, zur Verfügung gestellt. Hubers Gehalt wurde weiterhin bezahlt unter der Voraussetzung, dass er die Behandlungen auch tatsächlich zum Abschluss brachte. An diese Vorgabe hat sich Huber indes nicht gehalten.

In den internen Diskussionen des SPK entwickelte sich in kürzester Zeit eine radikale politische Orientierung; der Kapitalismus wurde als Ursache aller Krankheiten betrachtet, denn nicht der einzelne Mensch sei krank, sondern die Gesellschaft. Krankheit stellte in dieser Sicht eine gesunde und revolutionäre Reaktion auf die krankmachende Gesellschaft dar, zugespitzt in der Parole: Aus der Krankheit eine Waffe machen. Konsequenter propagierte das SPK die Abschaffung des Kapitalismus und steigerte das öffentliche Auftreten mit „Teach-Ins“ und zahlreichen Flugblättern.

Im SPK waren drei Dimensionen der Radikalität zu finden. Zunächst einmal im Therapieansatz, der für die damalige Zeit in Deutschland revolutionär war, da er die Aufhebung der Hierarchie zwischen Ärzten und Patienten forderte und ein radikal humanistisches Konzept des Umgangs miteinander vertrat. Diese Ideen waren aber zuvor schon von anderen Psychiatriekritikern gefordert und in anderen europäischen Ländern teilweise umgesetzt worden.

Auch, wie schon erwähnt, die politische Meinungsbildung im SPK radikalisierte sich zunehmend. Und zum Dritten muss man in der zunehmenden Bereitschaft einzelner SPK-Mitglieder zur praktizierten Gewalttätigkeit eine Dimension der Radikalität sehen, die bis zur Beschaffung und Anwendung von Waffengewalt führte.

Bei der polizeilichen Fahndung wurden Waffen, Munition, Sprengstoff, Funkgeräte, eine Werkstatt zur Fälschung von Papieren und Pamphlete unterschiedlicher Stadtguerillagruppen gefunden. Außerdem waren einige Mitglieder in eine Schießerei in Wiesenbach bei Heidelberg verwickelt. Dies führte schließlich dazu, dass mehrere SPK-Mitglieder, auch Wolfgang Huber, verhaftet wurden. Die SPK-Praxis in der Rohrbacher Straße 12 wurde geschlossen und das SPK begann sich aufzulösen. Daraufhin folgten noch mehrere Strafprozesse, bei denen unter anderem Huber zu viereinhalb Jahren Haft verurteilt wurde.

Anhänger des SPK gründeten eine Art Nachfolgeorganisation, das „Informationszentrum Rote Volksuniversität“ (IZRU), welches die Inhaftierten unterstützte.

3. Die Befragung von Zeitzeugen

Um nun die Fragestellung „Stärkt oder hemmt Radikalität den Umbruch“ zu beantworten, benötigten wir Zeitzeugen. Dazu schalteten wir eine Anzeige in der Rhein-Neckar-Zeitung, in der wir Personen, die zu dieser Zeit in Heidelberg lebten oder in irgendeiner Verbindung zum SPK standen, aufriefen, sich bei einer eigens dafür eingerichteten E-Mail-Adresse zu melden. Nach einiger Zeit meldete sich ein Zeitzeuge. Nachdem wir mit ihm ein Interview geführt hatten, nannte er uns weitere Namen, durch die wir auf weitere Personen stießen. Auch über den Heidelberger Geschichtsverein gelangten wir an Zeitzeugen. Zudem stellte sich Prof. Christian Pross,

selbst SPK-Mitglied und Verfasser einer ausführlichen Untersuchung über das SPK, für ein Interview zur Verfügung.

Auf Wunsch mancher Zeitzeugen wurden deren Aussagen anonymisiert.

Im Ganzen interviewten wir acht Zeitzeugen. Die Interviews wurden transkribiert und ausgewertet. Unter den Zeitzeugen waren sowohl ehemalige Mitglieder als auch außenstehende Beobachter. Die Gespräche waren teils sehr berührend, oft sehr emotional und haben uns tief beeindruckt. Manche der Zeitzeugen redeten bei diesem Gespräch das erste Mal über ihre Erlebnisse und Eindrücke. Wir sind sehr dankbar, dass sie ihre Erfahrungen und Erinnerungen mit uns geteilt haben.

Wir werteten die Gespräche aus und verglichen die Aussagen miteinander. Wir beleuchteten die Auswirkungen in unterschiedlichen Kategorien. Zum einen untersuchten wir die Auswirkungen auf Patienten im SPK, sowohl im Hinblick auf die Auswirkungen des Therapieansatzes als auch auf die Radikalisierung der Patienten. Außerdem untersuchten wir die Auswirkungen des SPK auf die Psychiatrie und deren Behandlungsmethoden. In diesem Kapitel differenzierten wir zwischen regionalen und überregionalen Auswirkungen.

Die Aussagen der Zeitzeugen unterschieden sich besonders bezüglich der Auswirkungen auf die Patienten. Einige Zeitzeugen sind der Meinung, das SPK hätte anfangs durchaus positive Konsequenzen für Patienten gehabt. Doch nach der Auflösung hätten einige ihren Anlaufpunkt verloren. Das ganze Thema und auch die Auflösung des SPK ist für viele bis heute emotional sehr aufwühlend. Viele haben auch alle Kontakte abgebrochen und das Thema vollständig verdrängt. Wir waren sehr überrascht, wie viele Zeitzeugen anonym bleiben wollten, denn immerhin liegt die Zeit des SPK schon fast 50 Jahre zurück. Trotzdem scheint es bei vielen Beteiligten nachhaltig tief aufrührende Erinnerungen an diese Zeit zu geben.

Einige berichten, dass schon von Anfang an negative Erlebnisse bestanden. So seien einige Patienten mit ihren Problemen nicht weiter gekommen und hätten mit dem SPK gehadert. Einige wenige erzählen aber auch von einem immerhin stabilisierenden Effekt durch die Gruppentherapie, der auch noch lange nachhallte.

4. Unser Fazit

Für uns erscheint es nicht ersichtlich, dass das SPK ein bedeutender Auslöser der Psychiatrie-Reform war und in Deutschland oder weltweit große Veränderungen bewirkt hat. Dies ist vor allen Dingen auf die kurze Existenzdauer und die zumeist abschreckende Radikalität zurückzuführen. Wir halten es jedoch für möglich, dass das SPK mitgeholfen hat, die Psychiatrie-Reform in Schwung zu bringen, dadurch, dass die vom SPK kritisierten Verhältnisse und Verfahren öffentlichkeitswirksam bekannt gemacht und diskutiert wurden. Zumindest für die Anfangszeit können wir feststellen, dass das SPK wichtige Bedeutung für einige Patienten im Raum Heidelberg hatte. Mitteilungen der Zeitzeugen legen nahe, dass das SPK unter Umständen länger hätte bestehen können, vielleicht auch langfristig eine Einrichtung der Universität hätte werden können und damit einen direkten Umbruch zum Nutzen der Patienten hätte bewirken können, wenn die Initiatoren nicht politische radikale Thesen mit den therapeutischen Ansätzen vermischt hätten.

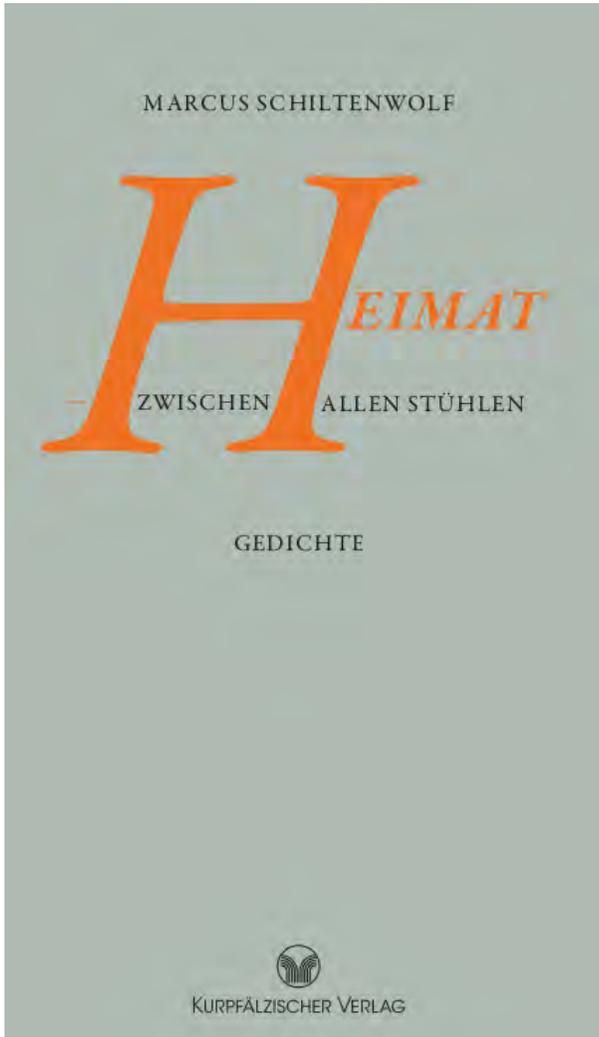
Wir sind den Zeitzeugen sehr dankbar, dass sie ihre Eindrücke und Erlebnisse mit uns geteilt haben. Aber auch dem Stadtarchiv Heidelberg und dem Universitäts-

archiv Heidelberg gilt unser Dank. Unterstützt haben uns unsere Tutorin Eva Bernhardt und unsere Eltern, die die Texte gegengelesen haben. Da dies unsere erste „wissenschaftliche“ Arbeit war, waren wir sehr froh, dass wir diese wertvollen Rückmeldungen bekommen haben. Schlussendlich sind wir durchaus stolz auf unsere Arbeit, da sich die Mühe, die wir in das Projekt investiert haben, am Ende ausgezahlt hat. Wir haben uns sehr über die Preise gefreut, die wir damit gewonnen haben und waren auch sehr glücklich über die positiven Reaktionen, die wir von vielen Menschen, auch von den Zeitzeugen, bekommen haben.

Anmerkungen

- 1 Der Geschichtswettbewerb der Körber-Stiftung gibt immer ein bestimmtes Überthema vor, zu dem die von den Teilnehmern gewählte Thematik und die Fragestellung passen müssen. 2018/19 lautete das Thema „So geht’s nicht weiter. Krise, Umbruch, Aufbruch“. Außerdem muss das Thema entweder mit der eigenen Familiengeschichte oder mit der Region, in der man lebt, in Verbindung stehen. Vgl. <https://www.koerber-stiftung.de/>
- 2 Marina Kaiser, Alexandra Ziegler: Das Sozialistische Patientenkollektiv Heidelberg. Stärkt oder hemmt Radikalität den Umbruch? Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten und der Körber-Stiftung, Beitragsnummer 20190336.
- 3 Christian Pross: „Wir wollten ins Verderben rennen“: die Geschichte des Sozialistischen Patientenkollektivs Heidelberg 1970–1971, Köln 2016.
- 4 Heinz Häfner, Walter von Baeyer, Karl Peter Kisker: Dringliche Reformen in der psychiatrischen Krankenversorgung der Bundesrepublik. Über die Notwendigkeit des Aufbaus sozialpsychiatrischer Einrichtungen (Psychiatrischer Gemeindezentren), in: Helfen und Heilen. Diagnose und Therapie in der Rehabilitation, Heft 4, 1965, S. 118–125.

Neuerscheinung im Oktober 2020



Marcus Schiltewolf
Heimat –
Zwischen allen Stühlen

Gedichte

92 Seiten
Klappbroschur
Fadenheftung
11 × 19 cm
16,- Euro
ISBN 978-3-924566-81-4



KURPFÄLZISCHER VERLAG

Inh.: Claudia Rink
Turnerstraße 141 • 69126 Heidelberg
Tel.: 06221/314940 • www.kurpfaelzischer-verlag.de